

Qualifikation. England und Amerika seien jetzt verbunden und würden immer verbunden bleiben. Die Gabel des heutigen Geschicks würden den gegenwärtigen Zeitabschnitt, in der die beiden Zweige der englisch-amerikanischen Welt sich zu gemeinsamen Stamm zu diesem Ende gebunden hätten, als die letzten Schritte und dauerhafte der ganzen Geschichte seien.

Italienische Kartoffelgebanten.

Der bevorstehende Hungerstich nimmt die 'Triauna' an. In England, so meint das Blatt, 'opfert man die Jagd dem kleinsten bebaubaren Flecken an, das ist verständig und verdient Anerkennung. In Italien spielt sich das Gegenstück ab: man vertreibt die kostbarste Zeit mit der Beschäftigung von öffentlichen Gärten und Blumenbeeten, während man ein paar Schritte vor der Stadt keine Landstreifen hat. Das Volk ist nur noch von einem einzigen 'Kartoffelgebanten' erfüllt. überall will es Kartoffeln, am Vencio, in der Villa Borghese, am Piazza d'Armi. Die guten Kartoffeln sind nicht anders als viele Orte, wo sie ihre Erholungsstunden verbringen. Würden sie in der Straßenbahn bis St. Paolo fahren, so könnten sie sehen, wieviel gute Erde die ewige Stadt umgibt...

Kriegereignisse.

30. Juni. Englische Vorstöße bei Armentières abgewiesen. Eine deutsche Erhebung bei Corbeim bringt in 1200 Meter Breite bis zu dem hinteren französischen Linien vor. Die Gemine bei Cerny und an der Höhe 304 werden durch neue Vorstöße erweitert. Der Feind erlitt schwere Verluste. Die deutsche Kavallerie bestreift bei Compiègne ihren westlichen.

1. Juli. Französische Angriffe bei La Bellefleur abgewiesen, im Gegenangriff werden die französischen Linien bis zur Straße d'Als-Basse erstürmt. Die Deutschen können heute nur auf die deutschen Stellungen von der oberen Steppe bis an die Marconia auf einer Front von etwa 30 Kilometern. Die Sturmtruppen werden überall durch unter Abwehrungen zu verlustreichen Zurückzügen gezwungen.

2. Juli. Englische Gegenangriffe bei Arras, während ein deutscher Vorstoß bei Dinantie dem Feind schwere Verluste zufügt. Englische Angriffe bei Lens werden im Nahkampf abgewiesen, ebenso scheitern wiederholte französische Versuche, die verlorenen Stellungen bei La Bellefleur wieder zu erobern. Im Osten sehr schwere Kämpfe. Das Dorf Compiègne muß den Russen überlassen werden, deren Maschinen in vorbereiteter Kriegstellung aufstehen und erfolgreich abgefeuert wird. Heftigste Braggang brechen die deutsche Angriffe von 16 russischen Divisionen unter jedes ihrer bekannte Maß überliegenden Verlusten gewonnen.

3. Juli. Französische Angriffe bei Cerny, am Rabe von Arcourt und an der Höhe 304 werden zusammen. Beim Vorstoß der Schlacht in Oitgalzien wird ein russischer Erfolg an der westlichen Steppe durch das Eingreifen deutscher Batterien zum Stillstand gebracht. Bei Compiègne brechen harte russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen.

4. Juli. Im Westen schlagen Versuche der Franzosen fehl, die bei Cerny verlorenen Stätten wiederzugewinnen. Die Russen werden bei Braggang erneut abgewiesen. An den übrigen Stellen der Front wiederholen sie ihre Angriffe nicht.

5. Juli. Die Franzosen werden bei Cerny erneut unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein Erfolgreicher deutscher Fliegerangriff an den englischen Höhen Compiègne. Alle Fliegerangriffe werden nachteilig zurückgeschlagen. Bei Braggang werden die Russen aus dem letzten von ihnen gewonnenen Ertragsstellungen geworfen.

6. Juli. Gelungener Einbruch in französische Stätten nördlich der Aisne. An der Ostfront teilweise lebhafteste Feuerkämpfe. Russische Infanterie, die im Casualum einen Angriff vorbereitete, zerstreut.

Ellen mußte also daran denken, ihre Beziehungen zu Kurt von Salten zu lösen und ihm ihre Beziehung mitzuteilen.

Frau Klaf schielte in diesen Tagen besonders lange, um sich von ihrem Ansehen zu erholen. Ellen ging mit Dreimappe und Schreibzeug bewaffnet in die Küche hinter im Garten. Kurt und Friede, die eben hinter in die Stillkammern gehen wollten, begegneten ihr an der Tür.

"Wo willst du hin, Ellen?"
"Ach, ich habe Briefe zu schreiben — an Penionsfreunden — und will das in der Küche tun. Im Zimmer ist es so heiß."

Sie nickte den beiden vergnügt zu und schritt eilfertig und leichtfüßig davon.
"Gena eine Stunde lang ging Friede über den Hof, als ein Boot aus der Villa Hofmann am und ein Bilet für Ellen brachte."

Da seine Antwort nötig war, nahm Friede das Bilet, welches Georgs Schriftzüge trug, an sich, um es Ellen selbst zu bringen.

Dieses lag noch in der Küche. Als Tante Friede so häufig eintrat, fühlte sie erdrückend ihre Dreimappe zu. Das Gefühl zu heilig, das bereits flüchtig, aber noch nicht geschlossener Brief herauszufinden und gerade vor Friedes Füße niederfiel.

Ellen sprang sofort sich erdrückend empor und wollte den Brief aufheben. Aber Friede war ihr schon zuvorgekommen, und als sie sich nach dem Briefe bückte, lag es unverfälscht die Adresse:

Herr Reinhold Kurt von Salten."

Amerikanischer Schiffbau.

— Die gedante Massenfabrikation. — In der Bekämpfung unserer Feinde, die so oft sie auch nachdrücklich gehindert werden mußte, ist das Gelingen stets der Gewinn des Krieges und die Fortentwicklung Deutschlands ergab, ist eine neue Größe aufgetreten, von anderer Art, als sie sonst in militärischen Berechnungen üblich ist. Es ist die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Schiffbauindustrie, die eigentlich nicht ihre Leistungsfähigkeit, sondern der Punkt, bis zu dem man sie zu steigern hofft. Der Unterholztrieb rückt nicht nur an den Grundbesitzern der Bierbrennerei-Kriegführung, sondern droht geradezu, England gleich einer belagerten

Stadt, was dabei herauskommt. Denn bisher ist gerade die Schiffbauindustrie diejenige gewesen, die der Massenfabrikation am meisten fern gehalten ist, wie das auch in der Natur der Sache liegt. Wenn sich auch im Laufe der letzten Jahrzehnte eine gewisse Gleichartigkeit der Frachtdampfer, Postdampfer und Schnell-dampfer herausgebildet hat, so bleiben doch noch Unterschiede genug bestehen. Nur für eine bestimmte Frachtdampferart, die sogenannten Frachtdampfer, ist eine so weitgehende Einheitlichkeit entstanden, daß man in bezug auf sie tatsächlich schon zur Massenfabrikation gekommen ist. Vornehmlich in den Zentren des englischen Handels: Schiffsbau, am Hamburger, Clyde und dort, die Entwicklung in dieser Richtung

werben sich diese Leute natürlich eine ganz erhebliche Geschwindigkeit, die erste Bezeichnung der Massenfabrikation. Ohne die Günter der äußeren Lage könnte diese aber nicht zustande kommen. An den großen Seen in Nordamerika herrschen ähnliche Verhältnisse, zwar liegen die dortigen Verhältnisse, zwar bekanntlich, doch ist die Gleichartigkeit der Schiffe noch größer, denn es kommen nur zwei Charakteren in Frage, Getreide und Holz. Auch da ist man dem schon zur Massenfabrikation vorgeschritten. Ein Versuch aber, diese auch auf den Küstenverkehren der See einzuführen, ist bisher noch nicht gemacht, weil eben die äußeren Verhältnisse nicht passen.

So wird es denn wohl auch mit der geplanten Massenfabrikation von 3000-Tonnen-Schiffen gehen, sie werden nicht schneller gebaut werden, als man sie bisher auch zu bauen verstand, und wenn sie schneller, wird voraussichtlich nicht mehr zu retten sein. Sie brauchen uns also nicht mehr zu beunruhigen als das Millionenheer, das Amerika ebenfalls aufzustellen gedenkt.

Volkswirtschaftliches.

Nichtpreis für Tee-Gins (deutscher Tee). Die Marktpreise für Tee-Gins (deutscher Tee) sind teilweise infolge mangelnder Ernte im vergangenen Jahr, bei den Ränge von 120 bis 160 Mark für 100 Kilogramm für die getrockneten und gereinigten Blätter auf bereits geschätzte Werte beschränkt. Das ist nicht der Fall. Die Preise, die im vorigen Jahre erzielt wurden, als sie von Sachverständigen vorgeschlagen wurden, beziehen sich nur auf ungeschichtete Ware. Soweit wegen Verbesserung des Tees durch besondere Maßnahmen erhebliche Verluste entstehen, ist es im übrigen Sache der örtlichen, Bezirks- und Landespreisprüfungsstellen, die für den Preisverfall verantwortlich sind, angemessene Aufschläge auch über die Sachverständigen der nächste hinaus zu bewilligen. Ebenfalls muß bei dem Mangel an Kaffeeprodukten Wert auf Sammlung von Ersatzstoffen und deren Schutz gestellt werden.

Gerichtshalle.

Verurteilung. Der Schlichter Heinrich Müller hat nach einem Urteil des Reichsgerichtes 20 Jahre in Gefängnis und Buschhaft verurteilt. Nach einer erstmaligen dreijährigen Gefängnisstrafe erhielt er wegen mehrerer schwerer Einbrüche acht Jahre Buschhaft. Bis er entlassen worden war, verübte er schon nach wenigen Tagen wieder einen Einbruch, der ihm vier Jahre Buschhaft einbrachte. Im März d. J. wurde entlassen, hat er nach seiner Freilassung dem in der Zwischenzeit infolge des Krieges so erheblich verminderten Verden ganz hilflos gegenübergestellt und nicht genügt, wo er sich Lebensmittel verschaffen konnte. In dieser Lage will er dann abermals einen Einbruch geschehen lassen und nach in ein Gefängnis und nach hundert und vierzig. Die Strafammer verurteilte ihn wegen schwerer Einbrüche zu 4 Jahren Buschhaft.

Geheimnis. Ein halbes Jahrhundert, der hier vor kurzem sein Weib verlor, stand in der Person des 82jährigen Monieurs Max Hans Meunier vor dem Gericht. Er hat sich in den

Verfahren als Angeklagter des Geheimnisses schuldig ausgegeben und angegeben, ein Geheimnis zu verheimlichen habe. Dabei ließ er sich nicht nur die Hälfte des Wertes und bestimmte dieses als materielles Gut. Er erhielt 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und drei Jahre Buschhaft.

Vermischtes.

Woher kommt das Wort Strazpaz? Es ist nur wenig bekannt, daß das gerade während der Kriegszeit so häufig gebrauchte Wort Strazpaz keine Ursprung in einer bairischen Grammatik hat, mit der man bis zur Abklärung Ludwig Max die Etymologie wenigstens irgend etwas Verbindliches zu schließen pflegte. Die Wörter selbst darin, daß man dem unglücklichen Geiste um die Handgelenke band und ihn daran in die Höhe zog —, bis ihm die Arme aus den Fugen gingen. Man nannte dies 'Strazpaz' — von dem Helmutstrazpaz, 'reißig', herausgekommen. In Barm und in anderen Städten Frankreichs gab es Plätze, die den Namen 'Strazpaz' führten, weil auf ihnen die unheimlichste Strafe vollzogen ward. Aus Strazpaz ist dann im Laufe der Zeit 'Strazpaz' geworden.

gang Wege, bis ihrem christlichen Charakter zu wider waren, und spielte sich als Untersuchungsrichter auf.

"Mir ist diese Angelegenheit durchaus nicht scharf, Ellen. Gehe ich dir den Brief ausliegere, müßt du mir einige Fragen beantworten. Weißt deine Mutter, daß du mit Reinhold von Salten korrespondierst?"

"Ellen sagte unruhig an ihren Lippen.
"Mama kümmert sich nicht um meine Korrespondenz."
"Das scheint mir aber doch georg zu sein. Weißt dein Liebster darum?"

"Nein, natürlich nicht."
"Natürlich wäre das Gegenstück. Dieser Brief enthält also nur die Verlobungsbekanntgabe?"

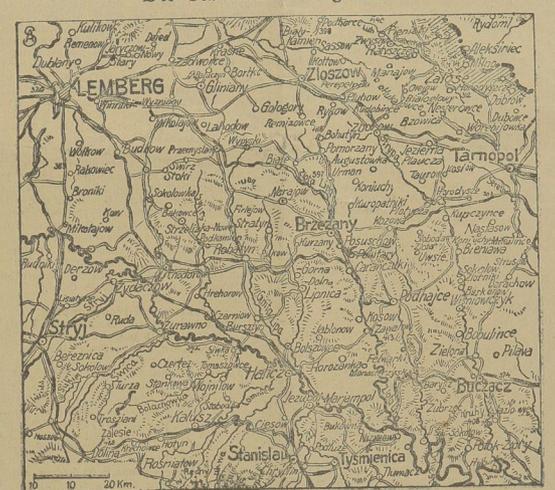
"Ja doch, ich habe es dir doch schon."
"Warum hast du nicht einfach jene Briefe mitgegeben, damit er eine gedruckte Angelegenheit bestat?"

"Das — das wollte ich nicht. Wozu fiktiviges das Verhör, ich verlaufe jetzt endlich den Brief zurück."
"Briebe hast du groß und fest an."
"Wenn du mir vorher erlaubst, daß ich ihn durchlese."

Ellen wurde flammendrot und fuhr auf.
"Nein, das erlaube ich nicht. Tante Friede, ich muß sagen, daß ich dein Benehmen sehr — sehr tadellos finde."
"Briebe hast du richtig."
"Ja, das finde ich auch. Aber vorläufig bleibe ich bei dieser tadellosen Benehmen."

Es 22 (Fortsetzung folgt)

Die Schlacht in Oitgalzien.



Die russische Umarmungsaktion, die unter dem mächtigen Druck der kaiserlichen Oberbefehle die russische Regierung einen Teil ihres Soldatenbesatzes absetzte, richtete sich vornehmlich gegen die Stellungen der Verbündeten im Raum Oitgalzien von Lemberg, das Gelände ist dort ein weites, flaches, das man sonst die Bobolische Steppe zu nennen pflegt, hat bewiesen, zum Teil von kampfkräftigen Truppen durchzogen. Die kampfkräftigen wurden in der Verdrängung genannt, die an der Alta Via gefangen sind.

Stadt zur Übernahme zu zwingen. Hilfe tut not. Der einst so übermächtige englische Schiffbau ist unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse so weit gelitten, daß von ihm offenbar nichts Restes zu erwarten ist, alle Blöcke werden nicht deshalb hoffend und verkauft auf Amerika. Und das hat sich bezieht, die meisten Vertrieben zu entlassen.

Wäre die gemaltige englische Schiffbauindustrie im letzten Friedensjahr 1913 Schiffe von insgesamt 1 932 000 Br.-Reg.-Zt. Raumgehalt zu bauen vermocht, so wollten die Reiche Staaten von Nordamerika — Beispielsweise ist noch nie eine amerikanische Zusage gemacht — in einem halben Jahre 3 000 000 Br.-Reg.-Zt., nämlich 1 000 Schiffe zu je 3000 Tonne liefern. Der schnellen Herstellung halber wollte man sie zunächst aus Holz bauen, davon scheint man indessen nach neuen Meldungen wieder abgewandert zu sein, und so bleibt man mit dem bewährten Stahl.

Erfahrung wird dieser Versuch ein Massenfabrikation in Schiffbau ebenfalls sehr interessant sein, und man darf gespannt sein auf

Wie ein Witz durchdrachte Friede in diesem Augenblick die Erinnerung an die kleine Szene mit dem Friedhof, wo sie Ellen mit einem Herrn von Salten farbige Briefe tauschen hat.

Sie blühte vornehm in Ellens sehr verlegenes Gesicht. Das dies nicht um eine Kleinigkeit verlegen wurde, mußte sie genau. Es war doch seltsam, daß sie so vollständig erschien.

"Bitte, gib mir den Brief zurück, Tante Friede," sagte Ellen häufig und griff nach dem Schreiben.

Friede hielt die Hand zurück, es war eine intuitive Eingebung, die sie zögern ließ, Ellens Wunschfolge zu leisten.

"Ich denke, du wollest an Penionsfreunden diesen Briefen geben," Dieser Brief ist von deiner Hand an einen Reunant abgereicht." Ellen war ihr einen bösen Blick zu und sagte heftig:

"Ob ich mir zurück. Ich hoffe, du wirst nicht indiskret sein."
Friede umfaßte den Brief um so fester.

"Bitte, gib mir diesen Reunant von Salten zu übergeben," fragte sie streng und in ihrem Herzen erwachte ein unruhiges Gefühl, als habe sie einen wertvollen Fund getan.

Ellen hatte sich gefast und auch die Achseln.
"Herr von Salten ist ein intimer Freund von Hans und vertritt bei uns. Ich habe ihm meine Verbannung mitgeteilt."
Friede ließ sich durch den gleichgültigen Ton nicht täuschen. Erwas in ihr rief: "Das ist ein Schicksalsschritt — mit diesem Brief hängt die vielleicht ein Menschensgeschick in den Händen."

Weggang und die weiter nördlich liegenden Ostschiffen Konjunkt und Zboron. Trotz ungenügender Maßnahmen gelang es den Russen nicht, die Linien der Bergarbeiter zu verschieben, ja, die Grobgebung von Konjunkt und eines Baumgewinnungs nordwärts von Zboron, müßten sie mit ungenügender Energie erlangen. In der südlichen Gegend der Bergwerke waren nicht deutschen und österreichisch-ungarischen Geesformationen auf stürzliche Truppen in bevorstehender Aktion beteiligt.

schon sehr weit gegangen. Festlich waren dafür in der Hauptsache die ganz belobenden, äußeren Bedingungen bestimmend. Dort liegt Wert an Wert nicht gedrängt, in nächster Lage die Maschinenarbeiten, Eisenwerke usw., jedoch im Hinterfeld waren neuen Stellen das ganze Schiff gebaut oder zusammengekauft werden kann.

Die Arbeiter halten die besten Stellen überhaupt nicht, sondern sie holen sich heran, was sie nach dem Stande der Arbeiten gerade brauchen.

Im Schiffbau wird gewöhnlich in Kolonnen gearbeitet, eine solche Kolonne von Arbeitern, welche dann fest zusammen und zieht von Wert zu Wert. Haben beispielsweise die Winkel schneide auf der Wert A die Spanten des dort in Bau genommenen Dampfers gebogen und die sonstigen Schmiedearbeiten fertig bis zum Einbau auf der Helling gestellt, so ziehen sie zu Wert B und dann zur Wert C, um dort die nächsten Arbeiten zu verrichten. Bei der geringsten Lage der Werke brauchen sie das zu nicht einmal den Wohnort zu wechseln. Anfolge der stets gleichbleibenden Arbeit er-

Sie beschloß, den Brief nicht auszuliefern, solange sie nicht wüßte, ob sie ihn als Brief gegen die Kaiserin, keine Skostete gebrauchen konnte. Ihre Buge bekamen einen harten, entschlossenen Ausdruck. Und da ihr Ellen den Brief entreissen wollte, barg sie ihn in ihrem Kleid.

"Du scheinst mir sehr aufgeregt zu sein, Ellen. Es ist dir wohl sehr peinlich, daß ich mit dieser Briefe so unvernünftig zu rufen sei? Jedenfalls bin ich nicht geneigt, ihn dir ohne weiteres auszuliefern. Aber hier bringe ich dir erst einmal ein Bilet von deinem Liebsten. Das lies erl, für den Fall, daß es eilt. Dann wollen wir weiter über das Schreiben in meiner Tante reden."

Ellen kämpfte ärgerlich mit dem Fuß auf und nahm mit einer unartigen Gebärde das Bilet, welches ihr Friede überreichte.

Ihre Hände zitterten vor Erregung, als sie Georgs Antwort öffnete. Sie las mit finsternem Ausdruck die wenigen Worte, die er schrieb.

"Ach, was muß ich das Bilet an den Tisch und die in unglücklichen Zeit gehabt hat, das lassen, mandte sie sich nun mit einem Schellen an Tante Friede, die auf einem Korbstuhl Platz genommen hatte.

"Georg schreibt nur, daß er erst um fünf Uhr kommt, hast um vier. Aber nun mache den Scherz ein Ende, Tante Ellen, und gib mir den Brief zurück."
Friede war auf dem Kriegspfade. Was sie für sich selbst vielleicht nicht genau hätte, das tat sie für die beiden Menschen, die sie in ihr verarmtes Herz geschlossen hatte — sie



Nr 13.

Arbeitskalender für den Monat Juli.

Von M. Dankler.

Das Getreide steht gesegnet. Auch die anderen Früchte stehen genügend bis gut. Die Kartoffeln werden gehackt und gehäufelt, und die Hackfrüchte frei und offen gehalten.

Auf den Wiesen ist die Heuernte in vollem Gange. Sie liefert in den allermeisten Gegenden einen guten Ertrag. Jetzt nur vorwärts, vorwärts! Alle Kräfte müssen herangezogen werden. Je früher gemäht wird, um so rascher wächst es wieder. Kann noch eine tüchtige Schur Grummet perheut werden, so ist ein geradezu kostbares Futter gewonnen, welches kaum mit Gold zu bezahlen ist. Es ersetzt einen Teil des fehlenden Kraftfutters. Steht noch schwefel-saures Ammoniak zur Verfügung, so kann man dadurch die Wiesen zum schnellen Treiben bringen, doch denke man auch an die Herbstsaat. Können die Wiesen nach der Heuernte ein paar Tage gewässert werden, so unterlasse man es ja nicht.

Im Hausgarten wird mächtig geerntet, aber auch direkt wieder gesät und geerntet. Der Reichtum an frischen Gemüsen, vor allem an Erbsen und Buschbohnen, an Salaten, Wirsing- und Krautköpfen usw ist jetzt ja kaum zu bezwingen. Alles was nicht frisch gebraucht wird, muß eingedockt, eingeäuert oder gedörrt werden. An Zucker spare man dabei so viel wie möglich; ist zur Zeit des Genußes mehr Zucker da, so kann noch immer geüßt werden, im andern Falle schadet auch ein bißchen Säure nicht. Alle leeren Felder werden sofort wieder bepflanzt. So pflanze man jetzt mäßig Winterkohl an, 200 bis 300 Stück, mehr als den gewöhnlichen Bedarf. Ist zu viel vorhanden, so kann er noch immer als Futter für Geflügel und Kaninchen dienen. Zur Anpflanzung des Rosenkohls ist es die höchste Zeit. Man pflanzt ja auch noch im August, doch ist das für sehr viele Gegenden zu spät, und gelangen die Rosen nicht mehr zur vollen Ausbildung. Man pflanzt noch Kopfsalat und Endivien, Lektower, weiße Rüben und Spinat werden noch gesät. Manche Samen werden schon eingesammelt. Starkrankende Bohnen werden aufgebunden. Der Boden muß offen und feucht gehalten werden. Unkraut und Ungeziefer wird fortlaufend bekämpft.

Nummer 13.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Im Juli muß vor Hitze braten.
Was im September soll geraten.

Schnappt im Juli das Weid'nich Luft,
Nicht es schon Gewitterluft.

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Ist der Juli kühl und naß,
Bleibt leer die Scheun' und leer das Faß.

Ein tüchtig Julgewitter
Ist gut für Winger und Schnitter.

Wenn es im Juli bei Sonnenschein regnet,
Man viel gift'gem Mehltau begegnet.

Bringt Margarete (13) Regen statt Sonnenschein,
So kommt das Heu schlecht herein.

Ist es hell auf Jakobsttag (25),
Viel Frucht man sich verprechen mag.

Im Obstgarten werden die ersten Früchte geerntet. Schwerbeladene Äste werden gestützt. Zu rasch wachsende Triebe der Spalierbäume werden zurückgeschnitten und, wenn nötig, angeheftet. Das Fallobst wird aufgesiebt und eingedockt.

Die Pferde müssen auch in diesem Jahre erhöhte Arbeit bei schwacher Haferrückführung leisten und demgemäß sorgfältig gepflegt werden. Während der heißesten Tagesstunden sollen sie ausgeschirrt, gut gereinigt im kühlen Stalle stehen. Gegen die Fliegenplage streicht man die Ställe mit Schacht-Nixol-Karbol in 5 Proz. Lösung aus. Am Abend vergönne man ihnen, wenn eben möglich, die Wohlthat der Schwemme.

Die Kleintierzucht, besonders die Zucht der Kaninchen — hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Auch diese Zucht lasse man sich ungestört entwickeln, jeder Eingriff ist von Übel. Führt der Arbeiter, der in der Stadt wohnt, daß der Kollege auf dem Lande besser leben kann, so ist das nicht schlimm. Das ist ein Mittel gegen die Landflucht. Er kann dafür Konzert und Variete, besuchen, wozu der Arbeiter auf dem Lande, der seinen kleinen Viehstand besorgt, allerdings keine Zeit hat.

Im Geflügelstall läßt das Leger nach, aber die Eier, die jetzt noch fallen, eignen sich besonders zum Einlegen. Bei den heutigen Eierpreisen dürfte allerdings nicht viel eingelegt werden. Auf größte Reinlichkeit und auf Milben ist sehr zu achten. Die Gänse werden auf Weiden und Stoppelfelder getrieben.

Die Bienen tragen bei guter Witterung noch fleißig Honig ein. Die blaue Kornblume und die Linden liefern noch eine gute Tracht. Das Schwärmen muß verhindert werden, denn nur in Gegenden mit Heide oder Buchweizen haben die Spätschwärme noch Wert. Die Heidewanderung wird vorbereitet.

Saatgut.

Samen bestellen zum Anbau von Futtergewächsen in den Stoppel. Das Säen von Infirmatke in den Getreide-Stoppel ist äußerst wichtig, indem er nicht nur das erste Grünfutter im Frühjahr bildet, sondern zugleich als Mittel zur Bereicherung des Bodens an Stickstoff dient. Wenn noch viel-fach zum Zweck einer frühen Futtergewinnung im Frühjahr sogen. Futterroggen oder

Futtergerste gebaut werden, die besonders bei wiederholter Düngung mit Jauche oder ähnlichen stickstoffreichen Düngemitteln auch recht gut gedeihen, so sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß Futterroggen so-wohl wie Gerste Stickstoffzehrer sind, nur kräftig gedeihen, wenn sie während des Wachstums häufiger gedüngt werden. Aber auch dann lassen sie den Boden kaum in einem für den Anbau anderer Gewächse ausgezeichnet geeigneten Zustand zurück. Das hat mit Recht dazu geführt, beim Anbau von Futterpflanzen an Stelle der Ge-nannten Stickstoffsammler treten zu lassen, wie Wintererbsen und Winterwicen, beson-ders aber den Infirmatke, welcher nach vielfach gemachten Erfahrungen gleich nach der Getreideernte gesät, schon im Mai einen vorzüglichen Futterertrag liefert, zugleich das Feld so zeitig räumt und an Stickstoff bereichert, daß nach ihm Rüben und andere Pflanzen mit vollster Ausfüllung auf Ertrag noch angebaut werden können. Besonders trifft dies für etwas leichteren Boden zu, zumal wenn es diesem zugleich nicht an einer kräftigen Düngung mit Thomasschlacke und Kainit fehlt. Bei einer solchen Gedicht er sogar sehr gut auf leichtem Sandboden. Man sät den Infirmatke am besten in die sofort nach dem Schnitt aufgetroffene Stoppel von Winterroggen, jedenfalls aber bis längstens Mitte August, und ist die Witterung dann nur einigermaßen günstig, so entwickelt sich derselbe so rasch, daß der Boden bald dicht bedeckt ist. Meist bietet der Infirmatke schon im Herbst eine ausgezeichnete Weide; wird diese benutzt, so pflügt man im Früh-jahr nach dem Austreiben unter, und bildet er dann eine ganz vorzügliche Vorfrucht für Kartoffeln und andere Sommerfrüchte. Im Anbau dieser Pflanze als Stoppelfrucht be-sitzt der Landwirt ein billiges Mittel, seine Wirtschaft an Futter und seinen Boden an Stickstoff zu bereichern.

Milchwirtschaft.

Der Weidengang des Milchviehes kann durch keine Stallpflege ersetzt werden. Wenn da Milchwirtschaften anzeigen, daß ihre Kühe bei dieser oder jener Fütterungsmethode im Stalle gehalten würden, so glauben sie, ihrer Milch eine besondere Empfehlung mitzugeben zu haben. Diese Empfehlung hat aber nur Wert für Leute, die nichts von Viehhaltung verstehen. Kühe, die immer im Stalle stehen,

Jahrgang 1917.

sind nicht normal. Ihr Blut empfängt zu wenig Sauerstoff, und mit dem Blut wird auch die Milch ungünstig beeinflusst. Eine gute Weide gibt der Milchthier alles, was sie braucht, so daß sie die höchste Milchergiebigkeit erreicht und zugleich auch körperlich den höchsten Grad der Vollkommenheit. Diese Wohlgenährtheit ist natürlich nicht mit der Mast zu vergleichen.

Pasteurisieren der Milch. Das Pasteurisieren besteht in einem Erhitzen bis zum Siedepunkte. Bei 100 Grad Celsius genügen wenige Minuten, um sämtliche Keime in ihren vegetarischen Formen abzutöten. Besonders werden dadurch getötet die Keime der Tuberkulose und der Maul- und Klauenseuche; daher muß auch im Falle des Vorkommens der Maul- und Klauenseuche die Milch vor dem Verkaufe erhitzt werden. Trotzdem ist die pasteurisierte Milch nicht unbedingt haltbar, weil die Sporen mancher Bakterien nicht immer getötet werden.

Dauerkäse halten sich gut und bleiben lange schmackhaft, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit Salzwasser abwäscht. Stark riechende, gärende Käse werden zwar von manchen Leuten gern gegessen, können aber zu schweren Krankheiten führen.

Kondensierte Milch kann offen aufbewahrt werden, doch tut man gut, wenn man eine reine Glasglode, eine sogenannte Käseglode, darüber füllt.

Pferdezucht.

Unstrangierte Reitpferde werden häufig von Landwirten angekauft. In der Regel gewöhnen sich dieselben schwer an das Zuggeschirr, da sie dasselbe nicht; auch ist ihnen das Kruppblattzeug etwas ganz Fremdes. Um die Tiere an dasselbe zu gewöhnen, legt man ihnen dasselbe längere Zeit hindurch im Stalle auf; später führt man dieselben wiederholt im Hofe umher und läßt die kurzgemachten Stränge am Bauche anschlagen. Dann lege man mittels einer langen Halstette das Pferd vor eine Mistgabel und führe es wiederholt umher. Hierauf versuche man es mit einem alten, ruhigen Zugpferde zusammen an einem leichten Wagen anzupassen, um dasselbe im Hofraum, erst fahrend, dann mit der Fahrleine steuernd, zu bewegen; schließlich geht das Tier auch allein im Geschirr.

Rindviehzucht.

Die Wirkung eiweißreicher und eiweißarmer Futtermittel bei Milchkühen. Der Rückgang der Milch- und Butterproduktion im Kriege zeigt, wie groß die oben angegebene Wirkung ist. Sie ist so groß, daß alle künstlichen Berechnungen fehlgehen. Es dürfte aber auch ein Versuch von Interesse sein, den Schweizer Landwirtschaftslehrer vor dem Kriege durchführten. Im Jahresbericht der Landwirtschaftlichen Schule Nitti erstatteten J. Käppeli und W. Schneider Bericht über ihren Versuch, betreffend die Wirkung eiweißreicher und eiweißarmer Futtermittel bei Milchkühen. In diesem Versuch sollte nicht nur vorstehende Frage, sondern auch die spezifische Wirkung der in größeren Mengen verwendeten Beifuttermittel, als Sesam, Weizenschrot und Kartoffeln, geprüft werden. Eine vollständig getrennte Prüfung und Behandlung beider Fragen, heißt es in dem Bericht, wird auch kaum möglich werden, lehrt doch die Erfahrung mehr und mehr, daß die spezifischen Wirkungen eines Futtermittels oft nicht weniger ertragsbestimmend sind, als der nach den üblichen Untersuchungsmethoden feststellbare Gehalt an organischen Stoffen. Die Versuchsansteller fassen ihre Wahrnehmungen zum Schluß wie folgt zusammen: „Die Futtermittel für Milchkühe mit hohem Milchertag sollen verhältnismäßig eiweißreich sein. Eiweißreiche Rationen wirken günstiger auf den Milchertag, aber

weniger günstig auf das Körpergewicht der Kühe; kohlehydratreiche und verhältnismäßig eiweißarme Futtermittel dagegen äußern entgegengesetzte Wirkungen. Sehr eiweißreiche Rationen verteuern jedoch die Fütterung sehr, ohne entsprechend höhere Milchertäge zu sichern. Die bei uns allgemein gebräuchlichen Normalrationen für Milchkühe können auch fernerhin als Wegleitung für die Zusammensetzung der Futtermittel dienen. Der durch dieselben geforderte Gehalt an verdaulichem Protein von im Mittel 2,5 Kilogramm auf 1000 Kilogramm Lebendgewicht soll nur bei Milchkühen mit sehr hohem Milchertag gegeben, bezw. überschritten werden. Für Kühe mit nur mittlerem Milchertag kann zur Zeit der Winterfütterung ohne Nachteil eine Reduktion auf etwa 2 Kilogramm eintreten. Kleine Schwankungen im Gehalt der einzelnen Nährstoffgruppen und im Nährstoffverhältnis scheinen überhaupt die Milchertäge nicht wesentlich zu beeinflussen. Bei der Bestimmung der Futtermittel sind deshalb die Marktpreise der einzelnen Beifuttermittel angemessen zu berücksichtigen, und es darf ohne Nachteil von dem geforderten Nährstoffverhältnis etwas abgewichen werden, wenn dadurch günstigere Marktverhältnisse ausgenutzt werden können. Eine Kraftfütterung ist im allgemeinen recht lohnend, soweit es sich um eine angemessene Ergänzung und Bereicherung des Nährstoffgehaltes des Raufutters handelt. Größere Kraftfütterungen von mehr als 1 bis 2 Kilogramm pro Tag und Kuh sind meist nur bei solchen Kühen lohnend, die in hohem Milchertag stehen und gute Futtererwerter sind, und deren Milch hoch verwertet werden kann.

Schafzucht.

Wollschafe. Daß in vielen Gegenden Milchschafe gehalten werden, ist bekannt. Heute hält man auch Wollschafe, d. h. man hält sie der Wolle wegen. Es ist das eine Einrichtung, die ich schon seit Jahren empfehlen habe. Jeder landwirtschaftliche Betrieb möchte doch ein paar Schafe angliedern. Sie werden leicht mit ernährt, vermehren unsere Schafbestände ganz bedeutend und liefern eine Menge Wolle. Natürlich muß man den Leuten die Wolle lassen, sie verwenden sie für den Eigenbedarf und entlasten den Markt.

Geflügelzucht.

Rupfen der Gänse. Um zu sehen, ob die Federn ruffähig sind, werden den Gänsen einige Bauch- oder Brustfedern herausgerissen, worauf man sich sehr leicht überzeugen kann, ob sie noch feucht-blutig oder trocken sind. Sind die Federfiele trocken und mit Schuppen versehen, so kann das Rupfen unbeanstandet erfolgen. Es werden junge, einjährige Gänse zwei- bis dreimal und alte vier- bis fünfmal gerupft. Sind die jungen Gänse einer Aprilbrut entfallen, so werden sie im Juli und im September vor der Mauer, sowie beim späteren Schlachten im Oktober oder November gerupft. Das Rupfen ist weniger an eine bestimmte Zeit, sondern vielmehr an die eingetretene Reife der Federn gebunden. Bei einigen Gänsen wachsen die Federn sehr schnell, so daß sie in sechs bis sieben Wochen abermals reife Federn haben, während andere Gänse acht Wochen und darüber laufen, bevor das Rupfen stattfinden kann. Beim Rupfen muß die Wachstumsfähigkeit der Federn berücksichtigt und in der Entnahme derselben ein bestimmtes Maß innegehalten werden, zumal ein vorzeitiges Rupfen niemals erfolgen darf.

Die Geflügelzucht ist nicht nur im Kriege, sondern auch zur Friedenszeit von größter Wichtigkeit. Sie ist wichtig in sanitärer und pekuniärer, also in gesundheitlicher und erwerblicher Hinsicht. In gesundheitlicher Hin-

sicht bietet sie dem Volke einen kräftigen und gesunden Zusatz zur täglichen Nahrung, der z. B. dem Arbeiter, wenn er die Tiere selbst hält, nicht teuer zu stehen kommt. Gut genährt aber demag er besser zu schaffen und mehr zu verdienen, und so wird dadurch schon nicht nur seine Gesundheit und Kraft erhalten, sondern indirekt seine Lage verbessert. Aber auch die Kinder erhalten durch die Eier eine kräftigere Speise, als sie sonst nach der Vermögenslage der Eltern erhalten könnten, sie werden auch selbst dadurch kräftiger und stärker, als es sonst der Fall wäre, und das ist ein Vorteil, der sicher nicht gering anzuschlagen, sondern von großer und weitreichender Bedeutung ist. Und hat endlich die Familie ein fettes Huhn, eine Ente oder gar eine Gans im Topfe, so hat sie etwas anderes, als wenn da ein Pfündchen Rindfleisch verteilt wird. In gewerblicher Hinsicht bietet die Geflügelzucht einen recht lohnenden Nebenerwerb. Sowohl die in der Haushaltung nicht nötigen Eier aller Art, sowie auch die gemästeten Tiere selbst werden gern gekauft und gut bezahlt. Je nach Gegend und Absatz richtet es sich, ob man sich bei der Zucht mehr auf Eier oder auf Mastgeflügel verlege, ob man Hühner oder Enten, Gänse oder Puten ziehe. Ein großes Feld steht der Geflügelzucht noch offen, und viel Geld ist noch zu verdienen. Das zeigen am besten die großen Summen, die Tausende und Tausende die noch jedes Jahr ins Ausland gehen. Es muß darin anders werden. Daß große Ställe einen großen Teil ihrer Eier und ihres Geflügels von außen beziehen, will ich noch hingeben lassen, obgleich das umliegende Land den größten Teil daran verdienen könnte. Daß aber auch in kleinen und großen Dörfern, in jedem Geschäfte ganze Sendungen sogenannter „Kasteneier“ ankommen und von den Einwohnern, die beinahe alle Geflügel halten können, gekauft werden, das ist unverzeihlich. Dem Vernehmen nach sollen auch von Seiten der Regierungen Maßregeln zur Besserung der Geflügelzucht getroffen werden, was im Interesse der guten Sache freudig zu begrüßen wäre.

Hühnerzucht. Futter ist heute überall die erste Lösung. Sehr schwer ist das Futter für die Hühner zu beschaffen. Und doch kann auch hier viel geschehen. Man sammle nur alle Wildbeeren, die sich für den menschlichen Genuß nicht eignen und trockne sie. Dann sammelt man auch alle Distelfarnen und andere Wildfarnen. Sie leisten im Winter gute Dienste.

Bienenzucht.

Verhinderung des Schwärmens. Während manche Anfänger nicht Schwärme genug bekommen können, schränken die älteren praktischen das Schwärmen nach Möglichkeit ein. Im Frühling sollte man die Bienenvölker in zwei Gruppen teilen, nämlich in solche, deren Königin im Sommer sterben muß, und in solche, bei welchen das nicht der Fall ist. Die Behandlung ist demnach verschieden. Haben die Bienen schon tüchtig Honig eingetragen, so daß man annehmen kann, sie machen Vorbereitungen zum Schwärmen, so schleudere man fleißig, dadurch wird das Schwärmen schon hinausgeschoben. Zugleich tötet man jetzt die Königinnen, welche drei Jahre alt werden, und solche, die nur wenig fruchtbar sind. Etwa zehn Tage nachher entfernt man alte Weiselzellen bis auf eine. So behandelte Stöcke schwärmen nicht.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Hagelschaden in Weinbergen. Schwere Gewitter mit Hagelschlag sind für die Weinberge eine sehr große Gefahr, weil nicht nur der dies-, sondern auch der nächstjährige Ertrag gefährdet wird. Die einzige sichere Fürsorge liegt in einer guten Versicherung.

Als über den Flieder das Mondlicht rann,
Da hecht' er mit heimlich ein Ringlein an
Und küßte den Ring und die Hand dazu
Und lauschte selig dem ersten: „Du!“

Für die Hausfrau.

Das Mondlicht sah in den Ring hinein,
Das gab einen fröhlichen, hellen Schein;
Der Flieder neigte die Blüten stumm —
Die Gräser raunten: „Das Glück geht um!“

Almennaht.

Bergnaht mit deinem Waldeszauber,
Mondnaht mit deinem vollen Schein!
Es rauscht im Tann, es rauscht im Laube,
Die Halme blühen um's Gestein.

Leis' streift der Wind die Almennatten,
Das wogt so duftig und so saftig;
Da dunkelt's — nur ein Wolfenichatten —
Und wieder volle, klare Naht!

Die Funken auf dem Almherd knistern,
Fern klingt der Herden Nachtgeläut;
Die Mägdlein singen, andere küßtern
Von Minne und von holder Zeit.

Ich hör' ihr Klüstern nicht und Singen,
Lieg' draußen in der Sternentraht —
Wir war zu Sinn, als hört' ich klingen
Der Eisenjang der Heidenraht!

Karl Stieler.

Der Tadel.

Unter Tadel ist das ausgesprochene Urteil, daß irgend etwas falsch, verkehrt, schlecht sei, zu verstehen, und da Kinder noch nicht fähig sind, immer das Richtige zu finden, so hat die Mutter ganz natürlicherweise oft, sehr oft zu tadeln.

Etwas ganz anderes als Tadel ist aber Zant. Die Mutter tabelle freundlich und belehrend, und ist das zu Verbessernde gar zu viel, dann tabelle sie nicht alles auf einmal, sondern eines nach dem andern, auch erleichtert sich die Mutter die rechte Art des Tadelns wenn sie sich fest vornimmt, kein überflüssiges Wort zu sprechen, also so kurz zu sein, wie nur möglich. Bei ersten Dingen muß dem Kinde allerdings der Sachverhalt vollständig klar gemacht werden, es muß deutlich einsehen, worin es geirrt, was es falsch gemacht hat; aber auch da darf nur im Tone der Belehrung gesprochen werden. Hat man etwas als verkehrt oder unrecht erklärt, so braucht und soll das nicht zum zweiten oder dritten Male geschehen. Ist dem Kinde ein einziges Mal deutlich und recht anschaulich erklärt, welche Gefahr damit verbunden ist, zum Beispiel eine Nadel in den Mund zu nehmen, so braucht ihm das absolut nicht mehr gesagt zu werden; nimmt es sie aber doch wieder in den Mund, so ist das nicht mehr Erkenntnis der Gefahr, sondern Gedankenlosigkeit, und es bedarf also keiner langen Rede, sondern nur der Erinnerung. Eltern halten oft, um Ruhe zu haben, mit Tadeln zurück, lassen die Kinder lieber allein, damit nicht stets Anlaß zum Zurechtweisen ist. Das darf nicht sein. Man sieht nach seinen Kindern so viel, als nur irgend möglich ist und tadelt alles, was tadelnswert erscheint, beachte aber das oben Gesagte. — Man soll alles sehen, aber nicht alles tadeln, sondern nur das, was nicht ist, wie man es billigerweise verlangen kann. Handelt es sich aber um böse Gewohnheiten, dann tut die Mutter am besten, eine nach der andern in die Kur zu nehmen; sie wird dann schnell zum Ziele kommen. Die meiste Mühe macht den Eltern das Abgewöhnen schlechter Gewohnheiten; nicht, daß sie an und für sich so schwierig zu heilen wären, sondern es ist nicht immer so leicht, das rechte Mittel anzuwenden — nämlich die feste Beobachtung und jedesmalige Erinnerung.

Dann tabelle man nie die Kinder vor dem Dienstpersonal oder einer anderen Person, namentlich ist dies bei größeren Kindern zu beachten, denn ein Tadel wirkt an und für sich beschämend, und die Gegenwart eines Dritten ist für den Getadelten erniedrigend.

Auch vermeide die Mutter, hat ein kleineres Kind wirklich einen Tadel verdient, dies dem vielleicht zufällig eintreffenden Besuch, sobald derselbe das Kind mit freundlichen Worten begrüßt, und ihm auch wohl etwas mitgebracht hat, mit den Worten zu unterbrechen: Ach Tanten, gib doch dem unartigen Kinde nichts, denke nur, wie unnütz Martha wieder gewesen ist — und erzählt nun der Tante, Großmama oder einer befreundeten Dame lang und breit die Unart der kleinen Sünderin oder des Sünders. Dies wirkt äußerst nachteilig auf den Charakter des Kindes, namentlich wenn der Besuch so unvorsichtig ist, und die Kleine, sobald die Mutter den Rücken gewendet hat, in die Arme nimmt und auf die „böse Mama“ schilt, die auch immer tadeln muß.

Küche und Keller.

Brot. Häufig hört man Hausfrauen klagen, daß selbst das beste Brot nicht so viel zu wünschen übrig lasse. Dies liegt aber meist an der ungewöhnlichen Zubereitung desselben. Alles gebrochene Obst muß nach sauberm Waschen mit warmem Wasser und gehörigem Nachspülen mindestens einige Stunden, am besten über Nacht mit der zum Kochen erforderlichen Wassermenge kalt stehen lassen. Dann wird es mit dielem Wasser gekocht, bis es zur natürlichen Größe aufgequollen ist und dann erst die nötige Zudermenge zugegeben. Sehr zum Nachteil ist das Hinzufügen von Gewürzen, beim Frischen, sowie beim getrockneten Obst, daselbe verliert seinen angenehmen, natürlichen Geschmack dadurch.

Gesundheitspflege.

Zahnpulver selbst zu bereiten. Ein gutes Zahnpulver erhält man, wenn man zwei Löffel voll pulverisierte Lindentohle, ebensoviel pulverisierte Kalmuswurzel mit einer Messerspitze voll Cremor tartari und einen Teelöffel voll gepulverte Chinarinde innig vermischt. Die Lindentohle wie der Kalmus wirken gegen Fäulnis, Cremor tartari verhindert das Ansehen von Weinstein an die Zähne.

Gemeinnütziges.

Teppiche und Läufer selbst zu waschen. Ein sehr empfehlenswertes Mittel, Teppiche und Läufer gründlich und erfolgreich zu reinigen, ist folgendes: Man bereitet sich eine Lauge, indem man echte in Stücken geschnittene venetianische Seife, 125 Gramm Soda und 250 Gramm gereinigten Borax mit etwa 6 Liter Wasser ungefähr ½ Stunde ganz langsam kocht, wobei man die Mischung oft umrührt. Ist die Seife gut aufgelöst, nimmt man den Topf vom Feuer und läßt die Lauge abkühlen, gibt dann noch ½ kleine Kaffeetasse voll Salmiakgeist hinzu und gießt sie in einen tieferen Topf, welcher mit einem Deckel versehen oder gebunden wird. Die Teppiche usw. werden tüchtig geklopft und gebürstet, dann verührt man von der gallertähnlichen Masse einen großen Taschentopf voll in einem Eimer Wasser, reibt mittelst eines Luches oder Fensterleders, auch weicher Bürste die Teppiche mit dieser Lauge gleichmäßig ab, wäscht hierauf mit einem großen

Schwamm und reinem Wasser gut nach und zum Schluß mit trocknen Tüchern hinterher. Hat man nun keine Gelegenheit, so zieht man in einem Zimmer ein Stück Waschlaine, hängt den Teppich darüber und läßt ihn ganz trocken werden, bürstet dann mit sauberer Bürste etwas nach und die Hausfrau wird über den günstigen Erfolg hoch erfreut sein. Diese Lauge eignet sich auch vorzüglich zur Reinigung wollener Gardinen und Möbelstoffe. (Natürlich nur für die Friedenszeit.)

Schonung der Treppenläufer. Um Treppenläufer doppelt lange zu erhalten, und das Klitten daran gänzlich zu vermeiden, entnehme man beim Einkauf einen Meter Stoff mehr, als die Höhe der Treppe erfordert. Man falte den überflüssigen Stoff nach innen um. Wer die Ausgabe für Sitzunterlage scheut, bedecke vor dem Niederlegen des Läufers den Rand jeder Stufe, soweit die Tritte der Auf- und Abgehenden reichen, mit doppelt zusammengelegtem Zeitungspapier. Wird der Läufer gereinigt, so ändert man dabei jedesmal seine Lage, indem man das überflüssige Stück Stoff länger oder kürzer umbiegt, so daß die betretenen Stellen eine geschützte Lage erhalten, und die bisher geschützten an deren Stelle kommen.

Den Glanz von schwarzen Kammerkleidern entfernt man folgendermaßen: Eine Rindergalle kocht man mit etwas Soda, ungefähr einen Eßlöffel Salmiakgeist und einem Liter Wasser eine halbe Stunde, alsdann zieht man die Flüssigkeit durch ein feines Sieb und nachdem sie erkalte ist, bürstet man damit die glänzenden Stellen des zu reinigenden Kleides mit einer nicht zu weichen Bürste, hängt die Gegenstände recht glatt auf und läßt sie trocknen. Dieses Verfahren wird, wenn noch nicht aller Glanz heraus ist, wiederholt, doch müssen die Kleider stets trocken sein.

Unterscheidung des künstlichen und natürlichen Bernsteins. Copal wird oft als solcher verkauft. Derselbe ist gelb und hat durch seine ganze Masse hindurch dieselbe Farbe, an seiner Oberfläche zeigt er einzelne gelbe, kristallinische Schwefel ähnliche Punkte. Echter Bernstein zeigt hingegen an verschiedenen Stellen verschiedene Nuancen. Wird letzterer einige Sekunden mit der Handfläche gerieben, so entwickelt er einen starken aromatischen Geruch, was bei künstlichem nicht der Fall ist. — Zwei Stücke Bernstein kann man leicht zusammensetzen, wenn man sie mit Alkali befeuchtet und dann beide warm aneinanderdrückt, die Verbindung geschieht so vollkommen, daß man kaum eine Spur der Vereinigung sieht.

Weiße Fleck. die durch Aufstellen heißer Gegenstände auf Politur entstanden sind, entfernt man, wenn man Zigarettasche darauf streut, sie eine Zeitlang liegen läßt und dann mit einem Wolläppchen tüchtig verreibt.

Aquarienkunde.

Trübung der Aquarien durch starke Belichtung. Wenn Aquarien dem vollen Sonnenlichte ausgefetzt sind, so zeigt sich vielfach schon wenige Tage nach dem Füllen eine grünliche Färbung des Wassers, die immer mehr zunimmt und endlich das Wasser bald undurchsichtig macht. Diese grüne Trübung wird durch Algen hervorgerufen. Sie ist den Fischen nicht schädlich, sondern diese gedeihen recht gut in dem sauerstoffreichen Wasser, ja, kranke Fische sind durch Einsetzen in solche Becken schon wieder gesund geworden. Man kämpfe gegen diese Algen durch Einsetzen von Schnecken und Verdunklung der Aquarien.



Die Birſche auf dem Felde.

Bekanntlich hat das Rehwild, wenn im Spätfrühjahr das Korn höher wird, die Gewohnheit, ſich vom Walde in das Halmenmeer, das vor Schnafenplage und Nachstellungen des Jägers den beſten Schutz gewährt, zurückzuziehen. Die Wanderungen der Rehe gehen dann tief ins Feld hinein und der Birſchjäger, der im Walde nach Böden auspäht, macht Mehrgesänge. Die Birſche auf Feldreife iſt viel lohnender, als der Nichteingeweihte annimmt. Die beſte Zeit, auf den zwischen den Roggenbreiten liegenden Wiesen und Kleefeldern nach Rehböden Umſchau zu halten, ſind die ſpäten Abendſtunden und die frühen Morgenſtunden, wie man ſie zur Waldbirſche benutzte.

Der ſchöne Wall der Halme ermöglicht dem Jäger auf dem Felde ein völlig unauffälliges Anſchleichen; ſelbſt leichter Naden- und Keffelwind dringt durch eine Kornbreite nicht leicht zum Rehwild. Es iſt geradezu erſtaunlich, wie nahe man an das im Felde weit vertrautere Rehwild mit Hilfe der natürlichen Deckung herantritt. — Beſonders lohnend iſt ein Birſchgang im Felde, wenn es geregnet hat oder wenn es ſtark regnet. Bei ſolchen Gelegenheiten tritt das Reh aus dem Ahrenwald. Gelegentlich einer nach einem ſtarken Regenguſſe folgenden Abendbirſche zählte ich einmal nicht weniger als 28 Rehe, die aus dem Korn herausgetreten waren.

Einem ſogenannten Kornbock trage man unbedingt einen abſolut tödlich wirkenden Wollſchuß an, weil die Nachſuche im Getreide mit den größten Schwierigkeiten verbunden iſt. Denn erſtens erlaubt die Feldpolizei nicht das Betreten der Roggenbreiten, und zweitens hindert das Halmenmeer am Überblick bei einer eventuell doch geſtalteten Nachſuche. Auch einem im Walde auf Schweig gut arbeitenden Hunde wird es ſchwer, ſich im Korn zu orientieren und die oft hoch an den Halmen hängenden Schweigpflücker als Wegweiſer zu benutzen. Man laſſe alſo einem gut getroffenen Rehbod, der das Korn annimmt, vor allen Dingen Zeit zum Krankwerden. Dann wird er ſicher gleich im erſten Wundbett, das er nicht weit von der Anſchüſſtelle aufſucht, bei der Nachſuche verendet aufgefunden werden. Schrothſchiffe aus nächſter Nähe auf Kornböden abzugeben, werfen ja wohl dieſelben ſtets im Feuer um und an ein Entkommen ins Getreide iſt nicht mehr zu denken. Allein der gerechte Jäger wird zu dieſem Hilfsmittel auch auf der Feldbirſche keine Zuflucht nehmen, ſondern lieber ein großes Kugelſilber benutzen und den Böden ſolche Schiffe anzutragen ſuchen, die keine oder wenigſtens keine weite Fluht mehr ermöglichen.

Guten Erfolg hat man auf dem Felde auch durch Birſchfahren, weil man vom er-

höhten Sitze im Wagen aus weit beſſer das Gelände überblicken kann und weil das Rehwild ſich im allgemeinen den Fahrwerten gegenüber ſehr vertraut benimmt. Während der Wagen langſam weiterfährt, ſpringt der Jäger unauffällig herunter und ſchleicht ſich bis auf Schußweite, gedekt durch die Halme, an den Bod, der dem Fahrwerte faſt immer nachhängt, heran. Der Birſchgang im Felde iſt auch im Intereſſe einer zielbewußten Raubzeugverteilung ſehr zu empfehlen. Man ſollte nämlich gar nicht meinen, welche Unmenge von Raubgeſindel aller Art ſich im Korn aufhält, um von dort aus Beutezüge zu unternehmen. Bei einer einzigen Abendbirſche im Juni, die eigentlich einem weit im Felde ſtehenden Kapitalbod gelogten hatte, erlegte ich einmal zwei Hermeline, eine Kage und einen ſtarken Jungfuchs. Letzteren war ich mit der Kugel auf 150 Meter um, ein Duellſchuß, der mir reiſſige Freude machte. Am gleichen Abend ſind noch zwei weitere wildebeute Hausſtachen und ein ja-gender Firtörter meiner Nachſtellung entronnen. Alſo, lieber Weidgenoſſe, mache einmal einen Verſuch mit der Feldbirſche! Im voraus Weidmannsheil hierzu!

Eigentümliche Geſchmacksrichtung einer Kage.

Ich bin glücklicher Beſitzer einer prächtigen Hausſtache, die mir, obwohl ich eifriger Jäger und Hundefreund bin, ſehr viel Freude macht, und die ich ihrer Anhänglichkeit und Wohlergehen wegen — ſie gehört aufs Wort, bei einer Kage ſicher eine große Seltenheit — nicht mehr miſſen möchte. Das um ſo mehr, da „Buſſy“ auch eine ganz vorzügliche Mäusejägerin iſt und über den Bereich der Wohnung nie hinausgeht. Als erklärter Diebling des ganzen Hauſes iſt „Buſſy“ natürlich ſehr verwöhnt und hält eigentlich nur Fleiſch und ſüße Milch — dieſe weiß ſie ſogar ſehr gut von ſonſtigerer Milch zu unterſcheiden — für ihrer Stellung angemessene Beköſtigung. Von Vegetabilien hält ſie ſomit im allgemeinen nicht viel, aber es gibt doch zwei Sachen darunter, für die ſie ganz beſonders ſchwärmt. Das iſt nämlich die rohe Schale von friſchen Salatgurken, ganz beſonders aber — Spargel. Auf dieſen letzteren iſt ſie ſo erpicht, daß ſie ihn faſt Fleiſch noch vorzieht, oder doch mindedeſtens gleichſchätzt. Das geht bei ihr ſo weit, daß ſie nicht nur gekochten Spargel, ſo viel ſie nur bekommen kann, mit Appetit verzehrt und beſonders auch ſtets mit Wonne an den harten Spargelenden ſich glücklich tut, die bei Tiſch abfallen, wird, ſtellt ſie ſich auch ſogleich ein und verſondern, wenn Spargel zum Kochen geſchält geht mit Behagen und großem Appetit eine nicht zu knappe Portion der rohen Spargelſchalen, die ihr dann augenſcheinlich ſtets

brillant munden. Friſcher Spargel iſt ja auch für homo ſapientis nicht gerade die ſchlechteſte Koſt, aber bei einer Kage iſt doch eine ſolch beſondere Vorliebe dafür gewiß etwas Merkwürdiges. K.

Vom Neſtbau der Gabelweihe. Die Gabelweihe findet ſich weniger in Gebirgsanſtänden, als in den Waldungen der Vorberge und der Ebene, und horſtet gern in hohen Beſtänden, gleichgültig ob Laub- oder Nadelholz. Das Neſt iſt meiſt dicht am Hauptſtamm, mißt ca. 90 Zentimeter, beſteht aus Reiſig, Wurzeln und Halmen und mit Papier und Lumpen ausgelegt (Friederich). Vor kurzem (Mitte April) hatten wir Gelegenheit, vor der Kulturſtätte aus geringer Nähe den Neſtbau, der ſich in etwa zwei Tagen vollzog, zu beobachten. Auffallend war dabei, daß das Vogelſtück etwa Reiſig vom Boden aufnahm, ſondern von den Bäumen, es waren Buchen, abknippte und damit den Neſtbau ausführte. Papier holten ſie von der Stelle, an welcher die Kulturarbeiter ihre Mahlzeiten hielten, und ſlogen damit zum Vorſe. Der Umſtand, daß das Abknippen des Reiſigs vom Stamm in den mir zu Gebote ſtehenden naturwiſſenſchaftlichen Lehrbüchern nirgends erwähnt wird, läßt vermuten, daß dieſe Beobachtung bisher nicht gemacht wurde, und halte ich aus dieſem Grunde dieſe Mitteilung für angezeigt. P.

Algen in Brutteichen. Wenn die grünen Algen in den Brutteichen überhandnehmen und die einzelnen Teile ausfüllen, bilden ſie eine ernſte Gefahr für die kleinen zarten Brutfiſchen. Sie bleiben in größeren Mengen darin hängen und gehen elend zugrunde. Für größere Fiſche bilden dagegen die Algen eine Bereicherung des Küchenzettels und eine ſehr beſtimmte Zupelle. (Auch die Goldfiſche freſſen die Algen, die ſich an den Waſſerpflanzen anſiedeln, ſehr gern). Ein gutes Mittel, die Algen zurückzuhalten, haben wir an den Waſſerlilien, welche die Oberfläche der Teiche abſchließen und ſo den Algen das nötige Licht nehmen. Allerdings muß man bei Brutteichen auch damit vorſichtig ſein.

Die ſchnellſten Fiſche. Vor kurzem gemachte Beobachtungen zeigen, wie ein engliſches Blatt mitteilt, daß der Delfin, wenn er verfolgt wird, ſich mit einer Geſchwindigkeit von etwa 32 engliſchen Meilen ſtündlich im Waſſer fortbewegt. Bei kurzen Entfernungen kann der Lachs noch ſchneller ſchwimmen, nämlich 40 Meilen in der Stunde. Unter den kleineren Fiſchen iſt wahrſcheinlich die ſpaniſche Makrelle am ſchnellſten. In der Regel ſind alle Raubfiſche außerordentlich ſchnell, was nur natürlich iſt; denn ſonſt könnten ſie nicht mit Erfolg auf Beute ausgehen und müßten oft hungern.



Betausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachſchriſtſteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Buchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



